

# General-Anzeiger



Halbesches Tageblatt.

Halbesche Neuere Nachrichten.

Abonnement 50 Wg. pro Monat frei in's Haus.  
 Durch die Post unter Nr. 2637 2/2, 1.50 pro Quart. evtl. Nachzahlung.  
 Anzeigenpreis pro 5 Zeilen, 10 Wg.; 10 Wg.; 20 Wg.; 30 Wg.; 40 Wg.; 50 Wg.; 60 Wg.; 70 Wg.; 80 Wg.; 90 Wg.; 100 Wg.; 110 Wg.; 120 Wg.; 130 Wg.; 140 Wg.; 150 Wg.; 160 Wg.; 170 Wg.; 180 Wg.; 190 Wg.; 200 Wg.; 210 Wg.; 220 Wg.; 230 Wg.; 240 Wg.; 250 Wg.; 260 Wg.; 270 Wg.; 280 Wg.; 290 Wg.; 300 Wg.; 310 Wg.; 320 Wg.; 330 Wg.; 340 Wg.; 350 Wg.; 360 Wg.; 370 Wg.; 380 Wg.; 390 Wg.; 400 Wg.; 410 Wg.; 420 Wg.; 430 Wg.; 440 Wg.; 450 Wg.; 460 Wg.; 470 Wg.; 480 Wg.; 490 Wg.; 500 Wg.; 510 Wg.; 520 Wg.; 530 Wg.; 540 Wg.; 550 Wg.; 560 Wg.; 570 Wg.; 580 Wg.; 590 Wg.; 600 Wg.; 610 Wg.; 620 Wg.; 630 Wg.; 640 Wg.; 650 Wg.; 660 Wg.; 670 Wg.; 680 Wg.; 690 Wg.; 700 Wg.; 710 Wg.; 720 Wg.; 730 Wg.; 740 Wg.; 750 Wg.; 760 Wg.; 770 Wg.; 780 Wg.; 790 Wg.; 800 Wg.; 810 Wg.; 820 Wg.; 830 Wg.; 840 Wg.; 850 Wg.; 860 Wg.; 870 Wg.; 880 Wg.; 890 Wg.; 900 Wg.; 910 Wg.; 920 Wg.; 930 Wg.; 940 Wg.; 950 Wg.; 960 Wg.; 970 Wg.; 980 Wg.; 990 Wg.; 1000 Wg.

## für Halle und den Saalkreis.

Wöchentliche Gratisbeilagen:  
 „Der Bauernfreund“ und „Aikeriki am Saalestrand“.

## Amfliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Kirchbismarck, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weiskreis, ferner andere geographische Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

### \* Was in der Welt vorgeht.

Kaiser Wilhelm ist am vorigen Montag in England eingetroffen, um dort, wie regelmäßig in den letzten Sommer, seine Großmutter, die Königin von England, zu besuchen. Die Reise hat einen rein familiären, keinen politischen Charakter, und deshalb so als in höchsten Grade taftlos bezeichnet werden, wenn die englischen Zeitungen die Anwesenheit des Kaisers bezeichnen, um seine Politik gegenüber England gewissermaßen abzufangen und ihm gleichzeitig Beschränkungen für die Zukunft zu geben. Diese Beschränkungen haben höchstens insofern Werth, als sie erkennen lassen, daß das Cabinet Salisbury sich die Freundschaft Deutschlands gar sehr sichern möchte, wofür sich in der Art, daß England den Ton angiebt in der auswärtigen Politik, und daß Deutschland es sich absonn zur Ehre anrechnen darf, der gefingene Trabant der Herren Briten zu sein. So weit wird wir nun freilich noch nicht, und vorläufig behalten wir uns immer das Selbstbestimmungsrecht vor, welche Politik wir einschlagen wollen.

Die Eintragungstage an die Schlachten von Weissenburg, Maritz und Spionkop sind im vorigen Monat auf dem Reichstag gelehrt worden, wie auch am Nationaldenkmal auf dem Tiergarten und in benannten Gärtenorten, welche die Regimente beherbergen, die an jenen blutigen Kämpfen theilgenommen haben. Zu Tausenden haben sich besonders die Veteranen des Nationalkrieges versammelt, die selbst mit Gefährten und Gefolge haben, vor deren geistigen Auge das ganze ergreifende Bild des jenseitigen Könnens und Tathens sich aufrollt. Man sieht's heute schon, Mag der Patrieherber groß die Zahl der Zeit nicht leicht sein, aber wenn schlicht das Herz des deutschen Mannes doch für sein Vaterland, und der Wille, die Thaten und höchsten Offizier der Nation mit Gut und Blut zu verteidigen, ist heute nicht minder groß, wie vor einem Vierteljahrhundert. Ein Zug patriotischer Begeisterung geht durch's ganze Deutsche Reich, in der Reichshauptstadt, in großen und kleinen Städten, wie auf den Dörfern, überall regt's sich, hat man schon Festveranstaltungen gefeiert oder bereitet sie noch vor. Von der warmen und herzerquickenden Sonne der heften Vaterlandsliebe, die vor 25 Jahren glänzte, fällt noch ein klarer Strahl in unsere bewegte, frohliche Zeit. 1870/71 lagten wir, der alte, deutsche Gott liebe noch, und heute freuen wir uns sagen zu können, der alte, deutsche Gott lebt noch.

Die Bezeugung des Reichsfürstentums Hohenzollern mit dem Grafen Goltzowski in Aussee hat zweifelslos einen vortrefflichen Charakter getragen. Was aber die beiden Diplomaten miteinander verhandelt haben, bleibt Geheimnis, und alle Kombinationen darüber dürften missig sein, nur so viel wird man als sicher annehmen dürfen, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich, wie es bisher bestanden hat, durch die Vorgänge an der Wollanbahnlinie in keiner Weise alterirt worden ist.

Die bulgarische Frage rückt nicht vom Tische. Fürst Ferdinand ist zwar unterwegs nach seiner viel geliebten Residenz Sofia, was aber werden wird, wenn er seinen Einzug gehalten, das ruht noch in der Zukunft dunkler Schicksal. Sein Vorgänger

auf dem waldigen Thron vor ein Mann, keine Memme, Prinz Ferdinand hat sich bisher als Mann noch nicht gezeigt, scheint vielmehr seine und seines Landes Geschichte von Unterricht bestimmen zu lassen, und wenn es wahr ist, daß ihm seine liebe Mama die nötige kleine Münze schenken will, damit er sich die Gunst des bulgarischen Volkes erkaufe, so sind sie alle drei zu bedauern, das Herz, die Mama und der Herr Sohn. Das ist seine Mannesart, und wenn Fürst Ferdinand sich schon dadurch viele Antipathien zu schaffen verstanden hat, daß er aus Bulgarien fort blieb, gerade, als dort seine Anwesenheit am notwendigsten erschien, so wird er sich in nächster Zeit davor zu hüten haben, daß er nicht der Rachegeist anheim fällt.

Die Spanier geht es in Cuba nicht zum Besten, General Martini Campanos soll von den Zukungeren vollständig eingeschlossen sein, und man darf wirklich dem weiteren Verlauf des Krieges mit einem gewissen Interesse entgegensehen. In den Reihen der Zukungeren befinden sich angeblich mehrere frühere amerikanische Offiziere, und der bisherige Verlauf der Campaigne hat bewiesen, daß die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Cubanerinnen nicht schlecht geführt sind. Für das Mittelmeer Spanien kann es natürlich nicht gleichgültig sein, es eine so lange Zeit wie Cuba sein eigen nennt oder nicht, und helfen die spanischen Revenuen aus dem Tabakverkauf künftig wegschmelzen, so müßte das Mittelmeer, um seine ohnehin schon dürftigen Finanzen zu verbessern, noch mehr kleine Exporte erkaufen, als bisher.

Nachrichten über furchtbar Niedererlegungen von Europäern kommen aus China. Beinahe möchte man glauben, daß die Vegetation für alle Lungenmaß, welches je seit Jahresfrist erstirbt, die Europäer veranlaßt hätten. Die Einzelheiten der Greuel sind schrecklich, und was das Schlimmste ist, die Bluttatzen sind gezeihen im Einverständnis, ja vielleicht sogar im Auftrag der einheimischen Beamten. Die zerstörten Millionen gehören den Engländern und Amerikanern, Deutsche sind, wie angeblich konstatiert worden ist, von den Greueln nicht betroffen worden, man muß aber berücksichtigen, daß auch eine Menge Deutscher in China leben und daß heute der Deutschen politischer, was geteilt den Engländern widerfahren ist. Daß die betroffenen Mächte bei der Regierung in Bezug vorstellig werden, unterliegt keinem Zweifel, aber welchen Ausgang die diplomatischen Verhandlungen schließlich nehmen werden, vermag man heute noch gar nicht zu beurtheilen.

Marokko hat sich endlich dazu bequemt, der deutschen Regierung die für Erwerbung des Meisenland Nordtroph aus zeitig geforderte Entschädigungssumme in Baar zu zahlen. Endgültig festgelegt ist damit die Sache insofern noch nicht, weil der deutsche Vertreter, Graf Tattenbach, außerdem noch die Veranlassung der Mörder fordern. Zum Verzeihen wird man viele Zustimmung nur gut heißen können, es fragt sich nur, ob sie sich in der Praxis auch wird durchzuführen lassen? Wahrscheinlich sind die Mörder entwischt, und da man im Innern Marokkos durchaus nicht zu geordnete Zustände voraussetzen darf, wie beispielsweise in Deutschland, so ist es fraglich, ob die marokkanischen Behörden, selbst wenn sie den besten Willen haben, auch wirklich im Stande sind, die Mordgeheulen anzuführen. Verdient hätten's diese schon, aber wo mögen sie finden?

Aus Dänemark kam vor einigen Tagen die Nachricht, daß der König nicht unbedingt erkannt sei. Die meisten Nachrichten lauten jedoch günstig, es scheint, daß alle Gefahr beizugeht ist. Der König von Dänemark ist bekanntlich der Vater der Kaiserin Wittve von Rußland, und zu Lebzeiten des Jaren Alexander III. ist in dem kleinen Slesvigischen Mandatet zu Stande gekommen, was späterhin für die große europäische Politik von Wichtigkeit geworden ist. Dort war der Sammelplatz aller deutschfeindlichen Mordthaten und Verbrechen. Zu Zukunft dürfte das anders werden.

### Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.  
 \* Berlin, 9. August. (Sonnabend.) Aus Rade wird unter heutigen gemeldet: Der Kaiser nahm heute Abend an einem Banket Theil, welches diejenigen Mitglieder der Royal Yacht-Club, welche in Kiel gewesen waren. Die „Hohenzollern“ und die anderen hier liegenden Schiffe erglänzten in festlicher Beleuchtung.

(Der Kaiser) sollte, wie die Blätter zu melden wußten, Schloß Wollowien auf Schloss angefaßt haben. Die Nachricht ist falsch, Schloß und Park sind, weil die Hofgesellschaft unzulässig, unzulässig. Wir leben augenblicklich in der Zeit, wo die meisten Thron aus-geübter werden. Die Red.)

(Die taktlosen Berichtigungungen, zu welchen sich mehrere Londoner Blätter) gelegentlich der Ankunft des deutschen Kaisers veranlaßt gehen haben, stellen sich, so wird offiziell geäußert, als Irrthümern der betreffenden Redaktionen heraus, zu welchen englische offizielle Kreise in keinerlei Beziehungen stehen. Aus diesem Grunde haben die betreffenden Artikel in Berliner Regierungskreisen auch nicht die geringste Bedeutung gefunden, die man ihnen in der deutschen Presse vielfach entgegengebracht hat. Man hat hier vielmehr Grund zu der Annahme, daß der jüngste Antriebswechsel in London, in Verbindung mit den Verhandlungen in Bulgarien eine veränderte Annäherung Englands an den Dreikönig zur Folge haben wird.

(Betreffs des Anstufes Rumänien an den Dreikönig) erzählt die „Nat.-Ztg.“ zuverlässig, daß neuerdings keinerlei Verhandlungen stattgefunden haben. Das Wort verweist auf das Dementi, welches die rumänische Regierung jüngst gegen Austräuerungen erlassen hat, die auf eine Sperrung zwischen Rumänien und Rußland schließen lassen sollten.

(Die Nachrichten aus Bulgarien) lauten nach wie vor widersprechend, angeblich wissen Prinz Ferdinand und die bulgarische Regierung sehr nicht, was sie thun sollen. Der bekannte Hauptquartier Jankow erklärte, der Inhalt des mit behaupteten russischen Communiqués entpore vollständig den Ansichten der antitischen Kreise Rußlands. Prinz Ferdinand habe seine Hoffnung, von Rußland anerkannt zu werden, das late Ab-sichten verfolge und nicht anzusehen, daß das Bulgarenvolk durch den Prinzen einem Mißfall in Stambulowsk's Politik ausgesetzt werde. Wenn dem Volke getraut werde, seinen Willen frei kundzugeben, werde es beweisen, daß es an den persönlichen Angelegenheiten des Prinzen keinen Antheil nehme. Die gegenwärtige Regierung müßte

### Die Hete von Loharuk.

Original-N. von W. Schöpfer-Perastin. (Schonmal verboten.) (Vortsetzung.)

Er vernahm von dem Manne nichts mehr, wohl aber richtete ihn der Waldhüter einmal, daß sich in den Bergen ein Grab im Forst beuam, ein feilches Grab, und daneben, in den Stamm eingeschnitten, zwei Buchstaben und ein Kreuz. Graf Eduard ließ den Mann ohne eine Entgegnung stehen. Er wußte ja doch, daß er den Mörder traf. Diese Mitteilung erhielt er kurz vor der Abreise des Prinz-Regenten.

Nun er wieder die Spuren bemerkte, erschrak er. Seine Aeren waren nicht mehr stark; Doktor Annadale hatte sogar einen Persefeller konstatirt, der sich schwer heben ließ und mächtigste Waage zur Pflicht machte. Hieran vermochte sich der Graf aber nicht zu lehnen. Er nahm sich vor, in den allernächsten Tagen Auftrag zu geben, die ummauerten Sandsteinplatten aus der Terrasse reifen zu lassen.

Der Aufenthalt im Schloß dänkte dem Grafen plötzlich unerträglich. Es waren keine Gäste mehr da, kein Festeslam und Jubel. Alles war ruhig. Die Diener schienen ihm nur zu schleichen über die Korridore, überall beagende Stille.

Dem Grafen rittete der Wind die Bäume durcheinander, es wurde kühl. Der Graf konnte es wirklich nicht fassen, wie seine Gemahlin noch länger hier zu bleiben wünschte. Er nahm sich vor, die Ueberbedelung so rasch als möglich zu beschleunigen.

Für den Findling hatte er unter solchen Beschälmissen keinerlei freundliche Worte. „Welch abhäre Deel!“ sprach er mit unversehnbarem

Vorwurf, zu der Gräfin gewendet. „Die Gräfin von Loharuk nimmt ein Kind von der Straße auf und noch dazu in ihre eigene Erziehung. Ich will Dir meinethwegen gern eine gewöhnliche Summe aussetzen, aber stede das Kind in irgend eine Pension. Es braucht ihn ja an nichts zu fehlen. Ich kann mir nicht denken, daß es mehr als eine momentane Laune von Dir war.“

Er begegnete diesmal jedoch einem Widerspruch, der ihm gänzlich unangenehm vorkam und darum auch zur Folge hatte, daß er für den Augenblick schweigte. „Es ist nicht nur eine vorübergehende Laune, mein Gemahl“, antwortete ihm die Gräfin voll Anthe, „sondern diesmal etwas mehr. In den wenigen Tagen, seit ich mich des armen Wesens angenommen habe, hat sich mein Entschluß gefestigt, die Erziehung desselben selbst zu leiten. Und wenn mich diese klaren Augen anläßlich, die Händchen sich mir entgegenrecken, so ist mir's, als wäre ich wieder Mutter, wie damals, wo wir in einem langen Wiesenshügel lebten. Weißt Du noch, Eduard?“

Ich bin die langen Jahre so ohne besonderen Anpaß, ohne eigenen Willen neben Dir gestanden und was Du verfügtest, war mir ebenfalls rasch. Zeige Dich nun dieses eine Mal gegen mich erkenntlich, indem Du mir diese kleine, aber sehr feistühende Laune überläßt und Gestatte damit zuzufahren läßt.“

Der Graf hatte sich ärgerlich angewendet und meinte: „Das verstehe ich nicht.“

Das Gespräch wandte sich anderen Dingen zu. „Was schreibt Maron?“

„Hier sind keine beiden letzten Briefe!“ antwortete die Gräfin. „Er fühlt sich sehr glücklich und Küthe scheint dieses Glück zu theilen.“

„Das ist gut!“ sagte Graf Eduard unwillkürlich. „Hast Du et etwas anderes erwartet?“ wendete die alte Dame ein. „Sicherlich Du etwas für ihr beiderzeitiges Glück.“ „D nein, wie sollte ich auch!“ erwiderte der Graf rasch. Dennoch war er bei allem, was ihm gelang, nicht recht

ruhig. Ihn war, als laure etwas Verstecktes im Hintergrund, irgend ein unglückliches Ereignis.

Aber daß Maron mit Küthe glücklich lebte, erfüllte ihn doch auch wieder mit Verdrigung.

Er fühlte es selbst, daß er gar nicht mehr der alte, küth berechnende Diplomat und Hofmann war, der er gewesen. Seine Aeren waren schuld daran und das störrische Herz, das ihn nun häufig und oft, ohne alle Ursache, mit einer Angst erfüllte, die ihm alle Farbe aus dem Gesicht trieb. Und dies geschah viel öfter, seitdem es ruhiger geworden war auf Loharuk, und weniger in der Stadt, wo ihn nichts an die Ereignisse vergangener Tage erinnerte.

Deshalb fort mit dem ganzen Haushalte nach der Residenz und so rasch als möglich.

In diesem Punkte mußte sich die Gräfin fügen. Der nächstfolgende Tag war noch unfreundlicher, als der vorhergehende; er brachte regnerisches und windiges Verhält-nis.

Am frühen Morgen schon nahmen Arbeiter zwei der be-geschmeten Steinplatten auf der Schloß-Terrasse heraus, die Züden durch anderes Material ersetzten.

Graf Eduard schaute vom Fenster aus der Arbeit zu, welche rasch vor sich gieng. Im Hause selbst herrschte allenthalben Bewegung; es gab der henerrlichen Abreise wegen viel zu thun. Im ver-gangenen Tage war bereits ein Theil der Dienerschaft abgereist, um das Haus in der Residenz in vollen Stand zu setzen.

Außer dem alten Kattellan, welcher auch zur Winterzeit das Schloß besetzte, befanden sich nur noch einige wenige männliche Bediente und Stallknechte auf Loharuk. Gegen Abend verschlechterte sich das häßliche Wetter noch ganz ungemein und damit auch die unruhige, ärgerliche Laune des Grafen. Etwas Unerklärliches trieb ihn an, so rasch, wie es nu







